

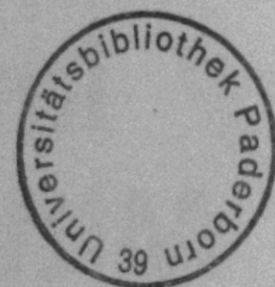
Gudrun Gleba

Klosterleben im Mittelalter



Wissenschaftliche Buchgesellschaft

M
1021
2062



2004/153

Umschlaggestaltung: Peter Lohse, Büttelborn
Abbildung: Zisterziensermönche beim Bau des Klosters Maulbronn.
Evangelisches Seminar Maulbronn.
© Landesmedienzentrum Baden-Württemberg

Das Werk ist in allen seinen Teilen urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig.
Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen,
Mikroverfilmungen und die Einspeicherung in und Verarbeitung
durch elektronische Systeme.

© 2004 by Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt
Gedruckt auf säurefreiem und alterungsbeständigem Papier
Produktion: Verlagsbüro Wais & Partner, Stuttgart
Printed in Germany

Besuchen Sie uns im Internet: www.wbg-darmstadt.de

Inhaltsverzeichnis

Einleitung:	
Warum ein Buch über Klöster und Orden des Mittelalters?	9
I. Eremiten, Anachoreten, Wüstenväter, Coinobiten – Die asketischen Formen des frühen Mönchtums	15
Mönch und Kloster – allein und von aller Welt geschieden	16
Frühchristliche Gemeindebildung und Kirchenorganisation	16
Laxheit in der Stadt – Konzentration in der Wüste	18
Antonius und Pachomius – Väter und Gelehrte in der Wüste	23
Marcella, Paula, Melania und andere – Mütter, Intellektuelle und Fürsorgerinnen in den Städten und an ihrem Rand	26
II. Noch einmal das 4. Jahrhundert – Die monastisch-klerikale Symbiose	31
Am Wegesrand ein armer Mann	32
St. Martin mit dem Schwerte teilt' den warmen Mantel unverweilt	32
Martin als Bischof und Abt	34
III. Irische und angelsächsische Mönche, Asketen, Missionare	37
Hibernia christiana	38
Der Apostel der Iren – der heilige Patrick	38
Klöster und Herrscher	40
Klöster und <i>paruchia</i>	41
Die Inselasketen	42
Die irischen Schreibschulen	44
Von Insel zu Insel – Klöster in England	46
Von einem der auszog ... – Columban der Jüngere	47
Der angelsächsische „Apostel der Deutschen“ – Bonifatius	50
Der Ausbau des klösterlichen Netzwerkes	52
Briefliche Kontaktpflege – Mitteilungen, Bitten, Ermahnungen	54
Bonifatius als Europäer	55
Eroberung und Mission	55
Mission und Herrschaft	57
Mission und Eroberung der Seelen	59

Die *Regula Benedicti*, zu Beginn des 6. Jahrhunderts niedergelegt, war anfangs nur eine unter etlichen anderen Regeln, die als Richtlinien das monastische Zusammenleben auf seinen verschiedenen Ebenen inspirierten und organisierten. Im Laufe der Jahrhunderte wurde sie zur grundlegenden Regel westlichen Mönchtums überhaupt. Zunächst sei ihr Initiator vorgestellt, den man wohl auch als den Verfasser nicht unerheblicher Teile ansehen kann: Benedikt von Nursia (um 480–547).

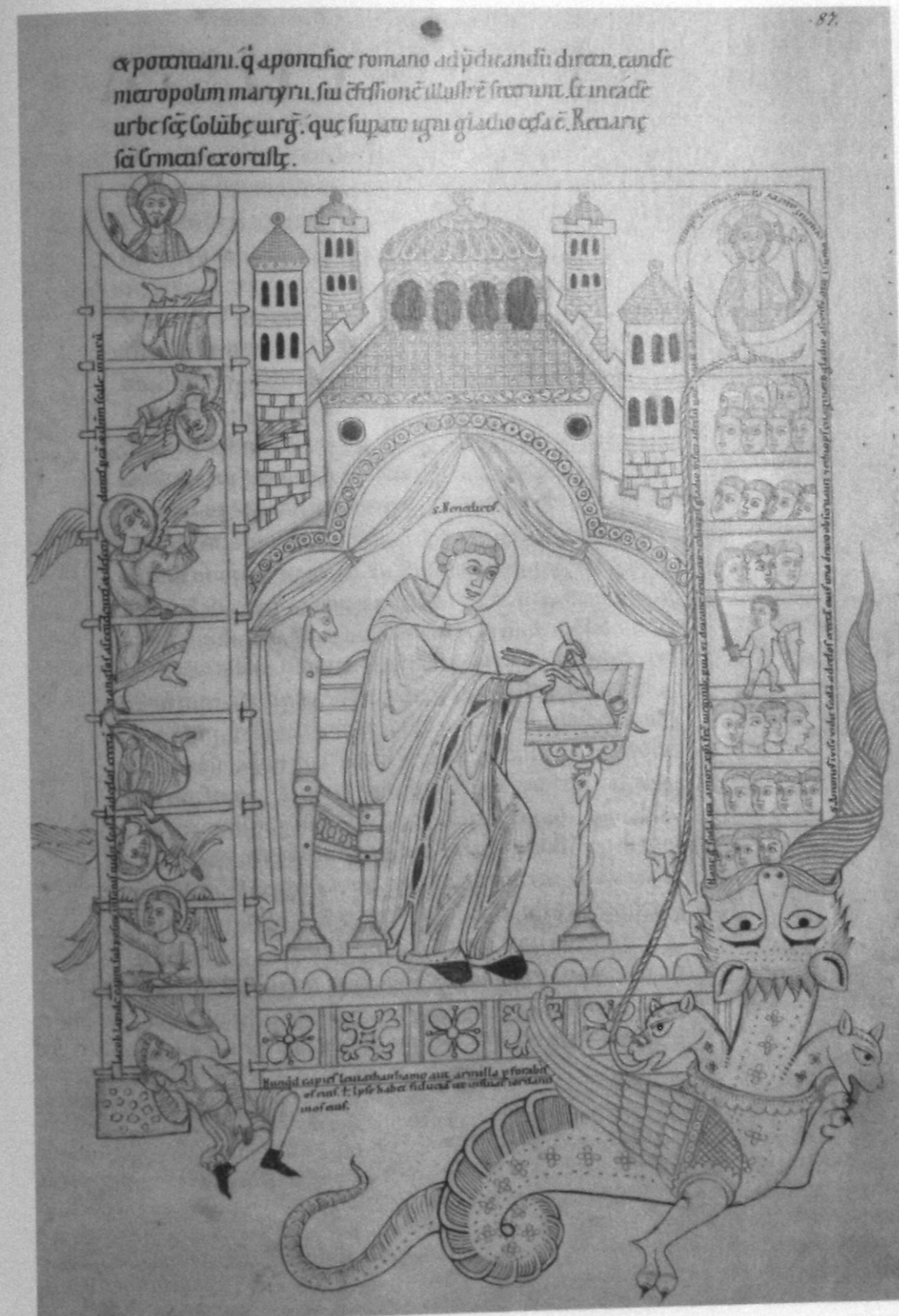
Vater des abendländischen Mönchtums – Benedikt von Nursia

Seine Vita schrieb Papst Gregor der Große (540–604) etwa ein halbes Jahrhundert nach Benedikts Tod. In seinem *Dialog* – vier Bücher, die über das Leben und die Taten zahlreicher Heiliger berichten – sind im zweiten Buch 38 Kapitel diesem Heiligen gewidmet. Keine andere Vita ist derart umfangreich. Sie weist zahlreiche Elemente auf, die man als typisch für viele mittelalterliche Ordensgründer ansehen kann. Benedikt wurde als Sohn einer adeligen Familie in Mittelitalien geboren und entsprechend erzogen und ausgebildet. Bedienstete und ein gehobener Lebensstandard waren ihm wahrscheinlich eine Selbstverständlichkeit. Seine Kindheit und Jugend unterlagen einer klaren hierarchischen Struktur; gegenüber Eltern und älteren Standesgenossen hatte er den schuldigen Gehorsam zu leisten, von jüngeren Geschwistern und Verwandten durfte er Respekt erwarten, gegenüber der Dienerschaft hatte er die Position des Befehlenden inne. Auch in der ländlichen Adelsgesellschaft erwartete man von den Mitgliedern des eigenen Standes eine Bildung, die über elementare Grundlagen hinausging, und eine gewisse Weltgewandtheit, die man wohl eher in urbaner Umgebung erwerben konnte. Entsprechend schickte seine Familie den Jugendlichen nach Rom, um dort einerseits eine Ausbildung auf breiter Grundlage zu bekommen und andererseits, um zu lernen, sich sicher auf dem gesellschaftlichen Parkett zu bewegen. Denn Rom galt in Italien im-

mer noch als das kulturelle Zentrum schlechthin.

Benedikts Erlebnisse in Rom müssen von so einschneidender Art gewesen sein, müssen ihn so aufgewühlt und entsetzt, so angeekelt und vielleicht überfordert haben, dass er den gleichen Weg beschritt, wie wir ihn schon bei Antonius und Pachomius verfolgen konnten: Zur Selbstreinigung und Selbstfindung entschied er sich zunächst für ein Leben als Eremit. Er zog sich von der menschlichen Gesellschaft zurück und lebte mehrere Jahre allein in strenger Askese in einer Höhle bei Subiaco. Das, was die meisten Menschen der damaligen Zeit aus den unteren Schichten der Gesellschaft als Normalität erlebten – einfache, karge, immer gleiche Nahrung, Kleider, die selten gewaschen, geschweige denn erneuert wurden, mangelnde intellektuelle Ansprache –, bedeutete für den adeligen jungen Mann, für den Luxus und Überfluss eine Selbstverständlichkeit gewesen waren, in seinen extremen Formen nun wirklich Verzicht, Aufgabe, Selbstüberwindung, ja Kasteiung. In seiner Lebensbeschreibung lesen wir von seinen Kämpfen mit Dämonen – solchen, die ihn leibhaftig anfielen, und solchen, die sich in seine Vorstellungen schlichen – und von den Mitteln, mit denen er sie zu überwinden suchte: Einerseits nahm er Zuflucht zum Gebet und andererseits tötete er ganz konkret körperliche, insbesondere aber auch sexuelle Bedürfnisse dadurch ab, dass er Wünsche und Gelüste mit körperlichen Schmerzen austrieb. Wer sich in Dornen gewälzt hat, dem mag für einige Zeit die Lust am Beischlaf vergangen sein. Er lebte allein in seiner Höhle. Aber dass und wie er dort lebte, war bekannt und nötigte Gleichgesinnten Respekt ab. Entsprechend wurde er von seiner Umgebung versorgt, zum Beispiel mit Brot, das ihm ein Bruder aus einem benachbarten Kloster an einem Seil hinabließ, wobei eine Glocke seine Gabe ankündigte. Diese rührende Szene wird auch in den künstlerischen Umsetzungen seiner Lebensgeschichte selten vergessen.

Die permanente Unterwerfung des ganzen Lebens unter das Ziel der Gotteserkenntnis stieß auf Bewunderung. So sehr, dass die Mön-



Der hl. Benedikt schreibt die klösterliche Lebensregel (Codex des 12. Jahrhunderts). Die *Regula Benedicti* beschreibt unter anderem den Aufstieg zu Christus über die Stufenleiter der Demut, eingedenk des Ziels der Überwindung der Hölle durch den Glauben an Christus.

che des nahe gelegenen Klosters Vicovaro ihn baten, ihr Vorsteher zu werden. Dass Benedikt dieses Amt annahm, bestätigte gleichzeitig die Vorstellung seines Biographen Gregor von einem idealen Abt: Dieser muss von seinen Mönchen gewollt sein, er muss aber auch unter allen anderen herausragen. Er gibt das gute Beispiel, dem es nachzustreben gilt und das eigentlich unerreichbar ist. Seine Vita berichtet, dass Benedikt seine Mönche mit seinen strengen asketischen Auflagen vollkommen überforderte, bis diese nur noch eines wollten: ihn so schnell wie möglich wieder loswerden, mit allen Mitteln. Ein Giftanschlag misslang – ein weiteres Wunder, das sich an dem einzigartigen Mann erwies –, doch Benedikt hatte die Warnung verstanden. Er verließ das Kloster und zog sich erneut in seine Höhle zurück. Sein Ruhm verbreitete sich jedoch weiterhin und zog die Gläubigen in seine Nähe. Schließlich gründete er auf eigenen Antrieb hin 12 Klöster für die wachsende Schar seiner Anhänger. Auch er selbst entschloss sich zum zönotischen Leben, d.h. zum Leben in einer klösterlichen Gemeinschaft. Auf dem Berg Monte Cassino errichtete er dort, wo zuvor ein Tempel zu Ehren Apolls gestanden hatte, ein Kloster, in dem er selbst die Abtswürde bekleidete.

Unter den Klöstern, denen er mit Rat und Tat zur Seite stand, war auch ein Frauenkloster, dessen Leitung er in die Verantwortung seiner Schwester Scholastika gab, zu der er einen engen Kontakt unterhielt. Dieses Moment war schon bei Pachomius begegnet, der ebenfalls seine Schwester als Vorsteherin eines der von ihm gegründeten Frauenklöster eingesetzt hatte, und auch Bonifatius hatte auf die Verlässlichkeit der weiblichen Verwandtschaft vertraut.

Nachdem er einige Jahre in seinem Kloster Monte Cassino die Lebensverhältnisse, die Bedürfnisse und die Schwierigkeiten des Zusammenlebens innerhalb einer monastischen Gemeinschaft am konkreten Beispiel erfahren hatte, schrieb er um 529, etwa fünfzigjährig, Grundsätze auf, nach denen sich alle, die in dieser Gemeinschaft lebten, richten sollten. Das gesamte Mittelalter hindurch blieb der

schreibende Benedikt ein beliebtes Motiv der Maler und Zeichner. Die ausgewählte hochmittelalterliche Darstellung zeigt Benedikt in der Zelle einer Klosteranlage, deren Größe durch eine mehrtürmige Abteikirche suggeriert wird. Den Betrachtenden wird der Heilige, der ganz auf seine Arbeit konzentriert ist, durch einen zurückgebundenen Vorhang offenbar. Benedikts einfaches Mönchsgewand kontrastiert mit dem fein geschnitzten Stuhl und dem aufwändig gestalteten Schreibpult mit dem eingelassenen Tintenhörnchen. Auf beiden Seiten ist Benedikt eingerahmt von Motiven, die dem Alten und dem Neuen Testament entnommen sind: Die Leiter, auf der Jakob im Traum die Engel hinaufsteigen und hinabstürzen sieht, mag ihm das Bild geliefert haben für die Stufen der Demut, die ein Mönch erklimmen muss; Christus mit dem Lilienzepter als dem Symbol der Gnade in der Hand, der den mehrköpfigen Drachen der Hölle bändigt, auf dass die Gerechten aus ihr emporsteigen, mag ihm immer währende Hoffnung auf die Barmherzigkeit des ewigen Herrschers gegeben haben.

Die Übergabe der Regel an ein Kloster konnte wie ein Akt der Unterwerfung gezeigt werden: Der Abt Benedikt sitzt auf einem Klappstuhl mit Löwenköpfen als Armlehnen und Klauen als Füßen, d.h. auf einer Sitzgelegenheit, die der von Fürsten und Königen in nichts nachsteht. Frontal schaut er den Betrachter an, während er der rechts von ihm knienden, kleiner wirkenden Nonne das geöffnete Buch mit der Regel reicht und sein einfach gehaltener Hirtenstab auf sie weist. Die Umschrift bezeichnet ihn als *pater et pastor*, als Vater und Hirten, der die Regel zur Freude und Belehrung übergibt. Beide, der Abt und die Nonne, haben teil an dieser gemeinsamen Orientierung, indem ihrer beider Hände das Buch umschließen.

Nicht nur sein Leben als Einsiedler, auch seine Amtszeit als Abt war laut seiner Vita von zahlreichen Wundern wie Heilungen oder Totenerweckungen begleitet. Insbesondere die Gesundung von Kranken, für die es keine andere Medizin als das Gebet gab, die Rettung aus höchster Gefahr und die ausreichende Ver-

sorgung mit Lebensmitteln angesichts überall herrschenden Mangels wurden als wirkliche Wunder erachtet, deren Bedeutung in den heutigen Zeiten moderner Medizin und des Überflusses an Nahrung in vielen Ländern wohl nur noch schwer nachvollziehbar ist. Benedikt besaß manchmal auch die Gabe, Dinge zu prophezeien, die sich in der Zukunft bewahrheiten sollten. So sah er auch seinen eigenen Tod voraus und konnte sich selbst und seine Brüder entsprechend darauf vorbereiten. Im Jahre 547 starb er; ein Mönch, der an einem anderen Ort lebte, sah in einer Vision Benedikts Seele gen Himmel aufsteigen. Knapp einhundertdreißig Jahre nach seinem Tod war das Kloster Monte Cassino von den Langobarden zerstört worden. Doch Mönche aus St-Benoît-sur-Loire konnten Benedikts Gebeine auffinden und überführten sie in ihr eigenes Kloster, wo sie als große Reliquienschatze verehrt wurden und werden. Heute wird Benedikt oft als der „Vater des abendländischen Mönchtums“ apostrophiert; die Niederlegung seiner Regel 529 kann unter religionsgeschichtlichem Aspekt sogar als Beginn des Mittelalters gewertet werden.

Zahllos sind die Darstellungen Benedikts in der bildenden Kunst des Mittelalters, in der Buchmalerei, auf farbigen Glasfenstern, auf Altartafeln, Chorwangen und Schlusssteinen der Kirchengewölbe. Rabe und Dornen erinnern an seine Jahre als Einsiedler, ein zersprungenes Glas oder ein Kelch mit einer herauskriechenden Schlange an seine Zeit als erfolgloser, weil überstrenger Abt in Vicovaro. Ein Mehlsieb kündigt von seiner Hilfsbereitschaft und Güte gegenüber anderen, hatte er doch schon als Kind für seine Amme das Wunder bewirkt, ein von ihr ausgeborgtes, aber durch ein unglückliches Versehen zerbrochenes Sieb wieder zusammenzufügen. Um Benedikt in seiner Würde als Abt darzustellen, bedurfte es nicht vieler Attribute. Ein Stab und ein Buch charakterisieren ihn als den Hüter seiner Herde und den Verfasser der einflussreichsten Mönchsregel des Mittelalters.



Die Regula Benedicti – reine Interpretationssache

Wenn die Reformbewegungen des Mittelalters immer wieder neu die Rückbesinnung auf die Regula Benedicti forderten, beriefen sie sich auf eine alte Tradition, aber durchaus nicht auf die älteste der bekannten Mönchsregeln. Regeln des Zusammenlebens mit dem Ziel des Gotteslobes und der Gotteserfahrung waren schon zwei Jahrhunderte zuvor aufgestellt worden – erinnert sei nur an die Regel des Pachomius in Ägypten. Im 5. und 6. Jahr-

Der hl. Benedikt übergibt seine Regel einer Nonne. Der hl. Benedikt war bis ins hohe Mittelalter die ‚Vaterfigur‘ unzähliger Gemeinschaften: Seine Lebensregel wurde zum klösterlichen Gesetz.